

Zürich

Bruno Stefanini Seine Stiftung steht als Alleinerbin fest. Wie es nun weitergeht mit seinem Nachlass. 21

Wenn die Eltern in die Schule gehen

Pädagogik Wie soll man in der Volksschule mit unkonzentrierten Kindern arbeiten? In Zürich wird ein neuer Ansatz ausprobiert: die Familienklasse. Hierhin kommen die Kinder nicht allein, sondern mit einem Elternteil. Das kostet alle Überwindung.

Ev Manz

Auf dem Tisch zwischen Mutter und Sohn liegt der Bewertungsbogen der ersten Schulwoche nach den Ferien. Draussen in der Dunkelheit rauscht der Feierabendverkehr, das Licht im Raum ist warm. Mutter und Kind unterhalten sich vertraut, manchmal provokant und ironisch, so wie es an Zürcher Familientischen täglich vorkommt. Aber Sabrina Tizziani und ihr Sohn Emilio (Namen geändert) sitzen nicht zu Hause, sondern in der Schule. Sie reden über die Bewertungen, Daumen nach oben und nach unten. «Was habt ihr da geschrieben?», fragt die Mutter. Der Sechstklässler murmelt etwas. Sie nickt und sagt: «Super gemacht.»

Später präsentiert Emilio im einstigen Hortraum an der Kalkbreitstrasse seinen Bewertungsbogen einem halben Dutzend anderer Kinder, deren Müttern und Vätern sowie zwei Coachs. «Mein Wochenziel war, immer das Material dabeizuhaben. Ich habe sieben Doppeldauen und einen Daumen nach unten bekommen.» Die Runde applaudiert. Ein Vater ruft: «Bravo.»

Emilio besucht mit seinen Eltern die Familienklasse ausserhalb der Unterrichtszeit. Das freiwillige Angebot des Schulkreises Limmattal richtet sich an Kinder aus Regelklassen aller Altersstufen, die im Schulalltag Schwierigkeiten haben.

Ressource Eltern nutzen

Die Eltern sind da, weil ihre Kinder sich nicht konzentrieren können, unpünktlich sind, Hausaufgaben vergessen. Weil die Kinder nicht genügend Selbstvertrauen haben oder zu impulsiv reagieren. Statt nur mit den Kindern das Verhalten zu verbessern, bezieht die Familienklasse die Eltern in den Prozess mit ein.

Die Familien, bestehend aus mindestens einem Elternteil und dem Kind, treffen sich auf Rat der Lehrperson wöchentlich in einer Gruppe mit bis zu zehn Familien und werden von Fachkräften betreut. Gemeinsam mit dem Kind und den Eltern legen sie zwei konkrete Ziele fest, welche die Lehrperson pro Halbtage bewertet. Zehnmal müssen die Familien kommen, sie dürfen dabei bleiben, bis sich die Schulsituation stabilisiert hat. Das kann ein Jahr dauern.

Elisa Ruoff lobt Emilios Bewertungen und sagt: «Da brauchst du gar keine Tipps von uns.» Zusammen mit Eva Schilling hat sie das Angebot im Schulkreis Limmattal aufgebaut, seit 2017 betreuen sie wöchentlich drei Gruppen. Bisher haben von den 3000 Schülerinnen und Schülern im Schulkreis 45 Familien die Klasse besucht. Bei fast jedem Kind hat sich das Verhalten verbessert. Nach der Evaluation des Pilotjahres hat die Behörde das Projekt mit 80 Stellenprozenten bis Ende Schuljahr 2019/20 verlängert.

Schon als Schulleiterinnen der Schule Hardau war den beiden die Elternarbeit ein Anliegen. Schilling sagt: «Eltern wollen prinzipiell nur das Beste für ihre



Eltern sollen zusammen mit Kindern in der Familienklasse Spass haben können – bei einem Spiel im Kreis. Fotos: Reto Oeschger



Das Besprechen des Bewertungsbogens ist zentral.



Die Coachs Elisa Ruoff (l.) und Eva Schilling (r.) beraten sich.

Kinder. Zapfen wir diese Ressource an und stärken wir die Eltern-Kind-Bindung, können wir in der Schule viel bewirken.» Die physische Präsenz in der Schule und die erhöhte Selbstkontrolle

«Stärken wir die Eltern-Kind-Bindung, können wir in der Schule viel bewirken.»

Eva Schilling, Coach

sollen die Erziehungsrolle der Eltern festigen. Ruoff und Schilling war bewusst, dass einer Klassenlehrperson für vertiefte Elternarbeit die Ressourcen fehlen. Beide Coachs bildeten sich in Multifamilienarbeit und Systemischer Beratung weiter.

In der Familienklasse sind die Stühle zu zwei Kreisen angeordnet, Emilio sitzt der Mutter eines anderen Kindes gegenüber. Eva Schilling gibt mit

einem Glöckchen das Zeichen zum Wechsel. Emilio rutscht vor eine andere Mutter. «Erzählen Sie einander vom Wochenstart», sagt Elisa Ruoff. Emilio verwirft die Hände. «Katastrophe. Sechs Stunden Schule», platzt es aus ihm heraus. Die Mutter gegenüber lächelt.

Bei Emilio führten Unkonzentriertheit und fehlendes Material zu schlechten Leistungen. Die Eltern fühlten sich hilflos. Dann kam die Idee mit der Familienklasse. Seit den Herbstferien kommen Mutter und Vater Tizziani mit Emilio donnerstags in den ehemaligen Hortraum an der Kalkbreitstrasse. Als symbolisches Zeichen dafür, dass die Eltern während der nächsten zweieinhalb Stunden für Emilio verantwortlich sind, hat ihnen Eva Schilling am Anfang des Abends eine Perle übergeben.

Am Verhalten arbeiten

Spiele, Beobachtungsaufträge, Übungen in unterschiedlichen Zusammensetzungen sind genauso Teil des Unterrichts wie künstlerisches Gestalten. Eva Schilling sagt: «Mit jeder Übung arbeiten wir an einem spezifi-

schon Bereich des Verhaltens.» Etwa am kreativen Denken, an der Zielsetzung oder der Frustrationstoleranz. Eltern wie Kinder können eigene Kompetenzen entdecken und neue Verhaltens-

Mehrfamilienarbeit

In den Familienklassen wird nicht nur auf das Kind fokussiert, sondern auf alles rundherum. Eltern sollen die innere Welt des Kindes verstehen. Entwickelt hat den Ansatz der englische Kinderpsychiater Eia Asen. Die Methode stützt sich auf das Bündnis zwischen Eltern und Lehrer und die Arbeit in einer Gruppe mit mehreren Familien. Eltern wird aufgezeigt, dass sie in der Schule mitverantwortlich sind für ihre Kinder. Sie sind dafür einmal pro Woche für mehrere Stunden zusammen mit anderen Familien in der Familienklasse präsent. Studien belegen, dass sich dank der Multifamilienarbeit die Verhaltensweisen von problematischen Schülern signifikant verbessern. Auch bei den Eltern wurden positive Effekte gemessen. Das Systemische Institut Meilen bietet Ausbildungen an. (ema)

weisen einüben. Die Gruppe dient der gegenseitigen Unterstützung und Vernetzung.

Kinder, so der Ansatz, nehmen Ratschläge von Gruppenmitgliedern besser an als von Therapeu-

Weitere Familienklassen

Im Kanton Zürich gibt es weitere Schulen mit Familienklassen. Vier Schulen im Schulkreis Glattal bieten Multifamilienarbeit auf der Kindergarten- und Primarstufe an. Die Eltern besuchen den Kurs unter der Leitung von Lehrpersonen mit Zusatzausbildung regelmässig. An der Kleingruppen-schule Wallisellen (Sonderschule) ist die Multifamilienarbeit unter dem Begriff «Familienklassenzimmer» seit 2011 verankert. Die Eltern verpflichten sich, an einem Mittwochmorgen pro Monat an der Familienklasse teilzunehmen. In der Tagesschule Oberglatt gibt es das Angebot seit 2018, die Tagesschule Tägerst in Affoltern am Albis führt es dieses Jahr ein. In Kriens und den Kantonen Solothurn und Graubünden ist das Angebot ebenfalls bereits etabliert. (ema)

ten. Die Coachs moderieren und halten sich zurück. Elisa Ruoff sagt: «Manchmal geht es auch darum, die Eltern-Kind-Gemeinschaft zu pflegen und Spass zu haben.» Das klingt selbstverständlich, ist es im Alltag vieler Zürcher Familien mit Teenagern aber nicht mehr.

«Es tut uns als Familie gut»

Essenspause. Die Klasse hat die Tische zu einer langen Tafel zusammengeschoben. Die Kinder sitzen am einen Ende, die Eltern am andern. Sie essen von den mitgebrachten Landjägern, vom selbst gemachten Pudding, Panettone und Popcorn. Da wird gelacht, dort geneckt.

Eine Mutter kaut auf einer Wurst und sagt: «Der Tag war hektisch, jetzt geht es mir besser.» Sabrina Tizziani nickt. Ihr Mann sagt: «Es ist nicht einfach, sich Zeit zu nehmen. Aber das hier machen wir gerne, weil es uns als Familie guttut.»

Anfänglich organisierten Ruoff und Schilling die Verpflegung stehend. Doch es fehlte die Ruhe, der Raum für Diskussionen.

Für die ehemalige Teilnehmerin Alice Fermi war die Kursteilnahme ein grosser Schritt. Sie hatte eine gute Mutter für ihre zwei Kinder sein wollen, Erziehungsratgeber gelesen und viel in der Freizeit unternommen. Rückblickend sagt sie: «Ich kann den Schritt allen Familien empfehlen.» Ihr Sohn war im Kindergarten durch Unkonzentriertheit aufgefalle. Die Lehrperson riet zur Familienklasse, Fermi war froh um die Unterstützung. «Gleichzeitig fühlte ich mich als Versagerin.» Durch die gemeinsamen Stunden in der Familienklasse wuchsen sie zu einem Team zusammen.

Wasser trinken statt tadeln

Vor den Fenstern an der Kalkbreitstrasse hat sich der Verkehr beruhigt. Die Teilnehmer machen ein letztes Spiel. Zwei Gruppen messen sich mit Fragen. Die Atmosphäre ist heiter, bis ein Junge eine Aufgabe verweigert. Das erste Mal an diesem Abend schweigen alle. «Geh in die Küche, und trink Wasser», sagt die Mutter. Er geht – und kehrt Minuten später zurück. Die Mutter hat ihre Rolle wahrgenommen, die Perle hat gewirkt. In der Schlussrunde sagt Eva Schilling: «Schön, bist du zurückgekommen.» Alle in der Runde verpflichten bei. Keiner schiebt einen negativen Satz nach, wie es schon vorgekommen ist. Der positive Umgangston steht in der Familienklasse über allem.

Herausfordernd wird es, wenn die in der Schule vereinbarten Ziele nicht die wirklichen Probleme treffen oder Familien die Klasse unregelmässig besuchen. In den meisten Fällen hilft ein stärkerer Austausch mit der Lehrperson. In Einzelfällen ist die Familienklasse mehr Last als Unterstützung. Dann braucht es andere Massnahmen.

Wie es mit der Familienklasse an der Kalkbreitstrasse 2020 weitergeht, ist noch offen. Für die Kreisschulbehörde Limmattal ist eine Verlängerung des Pilotprojekts möglich, aber auch eine unbefristete Institutionalisierung.